

Die Spielgefährten.

Roman von D. Wiesen.

(13. Fortsetzung.)

Mehrere Stunden mochten vergangen sein, als die Schlummernde von dem Geräusch der laut ins Schloß geordneten Hausthür erwachte. Die Mondstille, die über den dunklen Parkbäumen gestanden, war verschwunden und hatte dem ersten schwachen Dämmerlicht des nahenden Sommermorgens Platz gemacht. Jetzt schlug die Uhr im Speisezimmer neben vier helle Schläge.

Alice richtete sich auf. So spät war es schon? Sie hatte fest geschlafen und wunderbar geträumt. Nun strich sie hastig über die Augen und that ein paar Schritte; die Glieder waren noch bleischwer und steif vom langen Schlafen.

Da wurde die Thür geöffnet und Wastl trat herein. Im Halbkreis des Zimmers sah sie bleiches Gesicht auf sich zu, nur die Augen glühten. Er bemerkte seine Frau im ersten Augenblick nicht und ließ sich höhnend auf einen Sessel sinken.

Sie näherte sich leise, furchtsam. „Wastl!“

Er fuhr zornig herum. „Was thust Du hier — was willst Du?“

„Ich habe auf Dich gewartet.“

„Aha, aufpassen, ob der Ehemann auch pünktlich nach Hause kommt? Hat gerade gefehlt — nein, er thut's nicht, thut's nicht; verstehst Du?“

Seine Stimme klang heiser, er muß viel getrunken haben, war aber noch völlig Herr seiner Sinne.

„Na also, warum bist Du noch wach?“

„Ich wollte ja nicht... ich dachte... falls Du noch etwas zu essen verlangst, oder eine Tasse Kaffee.“

„Nein, nichts.“ Er redete die Arme hoch und schüttelte die geballten Fäuste. „Verdammt, alle zusammen.“

„Aber, wie sie sich freuen, als sie mich gerufen hatten.“

Ritternd hörte Alice die Worte. „Wastl, um Gottes willen — Du warst nicht auf dem Vorwerk, Du warst in der Stadt — und hast gespielt?“

Er lachte höhnisch. „Nichtig gerathen; ich habe gespielt und leider einen gehörigen Bagen verloren. Was kann da sein; kommt doch alles auf eins heraus.“

Die junge Frau presste angstvoll die Hände zusammen.

„Wie meinst Du das? Ach Gott, Wastl, warum spielst Du? Bedenke! Du nicht...“

Sie verstummte jäh. Er hatte sich hoch aufgerichtet, seine Augen funkelten wie die eines bösen Thieres.

„Wastl, Du mir Vorwürfe machen?“ rief er bestia. „Wer hat schuld? Ein Hundeleben ist es, schlimmer als das. Angefettet auf Lebenszeit. Und warum? — Um nichts! — Ich war leichtgläubig und ein Narr und ein schlechter Rechner, ich habe mich überzumpeln lassen, aber wer weiß, ob ich auf den Leim gegangen wäre, wenn nicht Du...“

Er gähnte, redete sich und ging, einen halblauten Fluch über sein „verdammtes Vieh“ murrend, an der ängstlich zurückweichenden Vorhür zur Thür hinaus.

Mit angehaltenem Athem horchte Alice auf die sich entfernenden unsicheren Schritte. Erst nachdem alles im Hause still war, raffte sie sich auf und schlich leise nach dem Kinderzimmer, wo Gretchen schlief. Dort, am Bettchen der Kleinen, verkehrte sie die Kräfte; sie sank in die Knie und barg das schmerzverzerrte Gesicht in den Haaren.

Wie manche Enttäuschung hatte sie in den wenigen Jahren ihrer Ehe schon erfahren, wie vieles gedulbig hingegenommen, immer von neuem auf bessere Tage hoffend und die letzten schwachen Frühlings der einträglichen Liebesflamme sorgfältig im Herzen hütend, damit sie nicht verlösche. Nun, das fühlte sie, konnte sie es nicht mehr.

Es war zu viel der Qual, der Erniedrigung, der Beschämung gewesen. Nicht nur die Liebe zu ihrem Gatten, auch Vertrauen und Achtung waren vernichtet, an die sie sich hatte klammern wollen, als die Liebe versagte.

Alices Stolz bäumte sich auf und schrie gebieterisch nach Lösung dieses Gefühls. Was war sie, seit die Hoffnung auf das reiche Erbe fehlgeschlagen, ihrem Gatten gewesen, und was war er ihr? Nichts, nichts!

Wogu also dies freudlose Neben-einandergehen, die täglichen Demüthigungen, welche Wastls Gleichgültigkeit oder Jähzorn ihr bereitet.

Jäh hob Alice das schmerzgebeugte Haupt. „Frei sein — wieder frei!“

Die rasche Bewegung mochte das Kleine im Schlafe gefürcht haben, es streckte die dünnen Arme aus und fing jämmerlich an zu weinen.

Das Kind! — Alice zuckte erschreckt zusammen, an das Kind hatte sie nicht gedacht, sein Weinen schnitt ihr ins Herz. Wollte es die selbstfüchtige Mutter an ihre heiligste Pflicht mahnen? — Es hilft nichts; um des Kindes willen muß sie bei dem Gatten ausdauern, um des Kindes willen Leid und Kränkung schweigend tragen.

Für dies arme, zarte Geschöpfchen, das sie mit aller Inbrunst mütterlicher Zärtlichkeit liebt, darf ihr nichts zu schwer sein.

Sie hebt die Kleine aus dem Bettchen und trägt sie, leise ein Wiegenlied summend, im Zimmer auf und ab, bis das Weinen verstummt ist und die schlaftrunkenen Augen sich wieder schließen. Dann legt sie ihr Töchterchen behutsam zurück in die weichen Kissen.

Im Osten ist der neue Tag heraufgestiegen in wunderbarer, sommerlicher Schönheit. Aus den Büschen tönt das jubelnde Zwitschern der Vögel, Gras und Blumen, vom Thau gesüßelt, glitzern im Sonnenschein. Es ist ein Morgen wie geschaffen zum Freuen und Genießen.

Die junge Frau, die am Bett ihres Lieblings sitzt, zieht fröhlich das Tuch fester um die Schultern. Sie weiß es jetzt, daß sie auch fester geduldig ausdauern wird, aber ihr einst so fröhliches Herz ist erstarrt, und aus den glanzlosen, übermächtigen Augen rinnt langsam Thräne um Thräne.

In seinem Pfarrgarten Alt-Tappenheim ging Pastor Friese zwischen den hochstämmigen Rosen auf und ab. Sie blühten diesen Sommer wieder in Ueberfülle. Der alte Herr hatte seine Hergensfreude an der herrlichen Entfaltung und seltenen Farbenpracht seiner Lieblinge. Nicht eifriger konnte er bemüht sein, die bösen Gedanken aus der Menschenseele auszurotten als das schändliche Genüßern aus dem Reich der Blumen. Auch jetzt war er damit beschäftigt, Raupen von den Rosen abzulesen und hier und da ein weisses Blatt zu entfernen.

So sehr nahm ihn seine Arbeit in Anspruch, daß er das Anraren der Gartenpforte überhörte und Frau Johanna Susebeil, die Wirthschafterin, erst bemerkte, als sie dicht vor ihm stand.

„Herr Pastor vergessen wieder das Frühstück“, sagte sie in leicht verweiserndem Ton; „und hier bring' ich auch die Zeitung.“

„Was tausend, ist es schon so spät? Da habe ich mich wahrhaftig bei den Rosen zu lange versümmelt“, entschuldigte er sich. „Danke schön, danke!“

Er nahm das Zeitungsbüchlein entgegen, dem man es ansah, daß es bereits auseinandergefaltet worden war.

„Nun, was steht denn Neues darin, liebe Frau Susebeil?“

„Aber Herr Pastor, wie soll ich das wissen?“

Ein schallhaftes Lächeln des alten Herrn ließ sie verstummen. Pastor Friese begab sich nach der dicht am Hause gelegenen Laube, wo das Frühstück für ihn bereit stand. Während er sich ein paar Brötchen frisch und

die saftigen Schinkenscheiben zerschnitt, machte Frau Susebeil sich an den nahegelegenen Blumenrabatten zu schaffen. Sie sah noch genau so aus wie vor zehn Jahren; der rostbraune Scheitel, welcher mitsamt der Haube allabendlich vom Kopf genommen und in ein Kommodenschloß gelehrt wurde, lüchelte sich nicht und ergaute nicht. Nur einmal war er und seine Trägerin in heilloser Verwirrung gerathen, als nämlich nächstherweile eine kluge Maus sich dieses warme Nest ausersah, was darin jählich niedliche Fänge zur Welt zu bringen.

Frau Susebeil rupperte einige Spürchen Unkraut zwischen den Leetopen fort und sah zwischen dem Kopf des Pastors hin, der sein Frühstück beendet hatte und den Leitartikel las. Endlich dauerte es ihr doch zu lange, sie trat in die Laube und sagte, während sie die Zeller zusammenräumte:

„Auf der ersten Seite steht gar nichts Gutes, Herr Pastor, auch bei den Familiennachrichten ist kein Belanntes, aber lesen Sie mal die Stelle, wo der Kaiser, Allerhöchsigst geruht“ hat; da werden Sie sich wundern.“

„So, so“, lächelte der Pastor gutmüthig; „also ein wenig wissen Sie doch schon Bescheid in der Zeitung?“

„Du meine Güte, man ist doch nicht blind, und wenn's einem arad' in die Augen fällt und man den Menschen von klein auf kennt.“

„Nun also, was giebt es denn?“ forschte Friese, der die fragliche Stelle nicht gleich finden konnte.

„Dem Kammerer Brunt aus Tannin sein Fei, ... Herr Pastor, ich bin doch, der noch bei uns in die Kinderlehr' aua ... der ist Amtsrichter geworden. Herrsch, wird die Mutter aber nu hool werden. Sie hatte sich schon immer so doll mit ihrem Jungen, wo er doch von Haus aus nichts Besseres gewesen ist als alle anderen Dorfbengel.“

„Gerade darum ist es doppelt anzuerkennen, daß er sich zu solcher Stellung emporgearbeitet hat, und wir wollen den braven Eltern die Freude, die sie an ihrem Einzigem erleben, von Herzen gönnen, nicht wahr, liebe Johanna?“ entgegnete der Pastor.

„Nu gewiß, ich meinte doch bloß so“, wummelte diese verlegen. Sie mußte sich bisweilen die Hinbeutuna gefallen lassen, daß ihre christliche Vortrefflichkeit ihrer wirthschaftlichen lange nicht gleichkam.

„Es war ohnehin meine Absicht, dieser Tage nach Tannin hinüber zu fahren und wieder einmal nach Frau Dittmer zu sehen; da will ich es heute thun und auch bei den Brunts vortersprechen und ihnen Glück wünschen.“ fuhr der Pastor fort, der jetzt die betreffende Notiz in der Zeitung gefunden und gelesen hatte. „Bitte, Frau Susebeil, bestellen Sie doch dem Gottfried, daß er um fünf Uhr anspannt. Am Abend hin ich jedenfalls wieder zurück.“

„Sehr wohl, Herr Pastor.“ Die Haushälterin ging; im stillen aber murte sie: „Er ist viel zu gut, mein Pastor, viel zu gut. In eigener Person beim Kammerer vorzuführen, war gar nicht nöthig; so'n Volk bih't sich gleich was drauf ein.“ Und ins Haus tretend, ließ sie die ihr entgegenkommende Magd bestia an: „Was rennst mir grade in den Weg, dumme Margel! Kannst nicht bescheiden auf die Sei' gehen, wenn Du mich kommen siehst?“ — Na, Frau Susebeil wußte ihre Würde zu wahren.

Am Nachmittag bestieg Pastor Friese sein Rothwägelchen und fuhr nach Tannin. Es geschah jetzt viel seltener als zu Zeiten des früheren Besitzers, und die Besuche dauerten nicht lange. So wenig der alte Dittmer mit seiner Person in den Vordergrund getreten, so entschieden war doch gerade von ihm Heiterkeit und Behagen im Hause ausgegangen. Jetzt trieb den Pastor nur das Wohlwollen, welches er für jedes Glied seiner Gemeinde hegte, hin und wieder zu einem Besuch.

Frau Marie sah im Wohnzimmer, mit dem Häkeln eines Sofaehomers beschäftigt, als Friese eintrat. Sie liebte den Aufheißel in dem Garten nicht und hielt sich auch im Sommer selten dort auf.

Der Pastor lehnte sich bequem in den ihm gebotenen tiefen Sessel zurück und, die späte Tasse Kaffee ablehnend, welche die Hausfrau nicht allzu dringend anbot, fragte er freundlich theilnehmend nach diesem und jenem.

Nun ließ Frau Marie dem Mißmuth, der sie stets beherrschte, freien Lauf. Obgleich schweigsam von Natur, wurde sie herbe, sobald sie ihrer Unzufriedenheit Ausdruck geben konnte. Und wo hätte dies unfrohe Gemüth nicht Grund zur Bitterkeit gefunden?

Da war die Witterung wieder ganz besonders ungünstig für Tannin gewesen, die Ernte brachte nicht den erwarteten Ertrag, nebenbei der ewige Winter mit dem Kammerer und den Leuten. Es war zum Verzweifeln für eine arme, einfache Frau. Keiner kümmerte sich um sie, sogar die eigene Tochter fragte nur selten nach ihr.

„Aber meine beste Frau Dittmer“, verfuhrte der Pastor zu beschwichtigend, „in diesem letzten Punkt sind Sie doch wohl ungerath. Ich kenne Ihre Alice auch von Kindheit an; ein wärmere Herz, ein liebesvoller Gemüth giebt es kaum.“

„Maag sein, aber sie ist ganz einseitig jetzt. Seit das Kind geboren wurde, hat sie für nichts anderes Zeit und Interesse. Ich habe es ihr oft genug vorgehalten. Auch ihren Mann versteht sie nicht richtig zu nehmen. Er ist eine weltmännische, anregungsbedürftige

Natur. Alice mühte das würdigen, die Vorzüge ihres adeligen Namens in der Gesellschaft zur Geltung bringen, indem sie ein elegantes Haus ausmachte, statt spießbürgerlich die Kindermühne zu spielen.“

„Nun, nun“, entschuldigte der Pastor, „ich habe immer gefunden, daß Frau Alice eine sehr liebenswürdige und aufmerksame Wirthin ist, und überdies bedarf auch wohl die Kleine ganz besonderer mütterlicher Sorgfalt; wie ich höre, ist sie zart und schwächlich.“

„Ach, Kinder in dem Alter kränkeln ja alle Augenblicke, das giebt sich später von selbst.“

„Mit Gottes Hilfe wollen wir es hoffen“, sagte der Pastor und erhob sich. Die Stimmung hatte etwas Bedrückendes; ihm wurde erst wieder behaglich zumuthe, als er das Herrschaftshaus verlassen hatte und sich der Kammererwohnung näherte.

Dort stand Frau Brunt gerade im Vorgärtchen und breitete Wäsche auf dem kleinsten Rasenfeld aus. Als sie den geistlichen Herrn kommen sah, band sie schnell die blaue Arbeitsschürze ab und ging ihm entgegen.

Ihr rundes Gesicht strahlte vor Freude.

„Herr Pastor kommen zu uns? Ach nein, aber solche Ehr!“

Sie versuchte die Hand zu küssen, die sich ihr gütig entgegenstreckte.

„Gewiß komme ich zu früh, Bruntin; wo ist denn Ihr Mann? Ich muß doch gratuliren zu Frigens Anstellung. Es hat mich recht gefreut, als ich es heute früh in der Zeitung las.“

„Aber so was! In der Zeitung hat es auch gestanden“, rief Frau Brunt erstaunt, indem sie den Gast ins Zimmer nötigte und den Stuhl, den sie ihm bot, sorgfältig mit der Schürze abwischte. „Uns hat es der Frig selber geschrieben. Aber nun werd' ich gleich meinen Mann... Du, Brunt, wo bist denn — Brunt, hörst denn nicht?“ rief sie in den Hof hinaus, und zum Pastor:

„Herr Pastor müssen schon verzeihen, er ist gewiß noch nicht vom Feld zurück. Bei der Arbeit vergißt er allemal die Zeit und radert sich, wenn's auch längst Feierabend geklingelt hat. Ich kann eben, soviel ich will, da ist nichts dagegen zu machen.“

Dafür sollten Sie ihn loben und nicht schelten“, entgegnete der Pastor. „Ich bleibe ein halbes Stündchen, bis dahin kommt er schon heim. Und nun erzählen Sie mir mal, was schreibt denn der neue Herr Amtsrichter?“

„Ach, einen wunderschönen Brief; ich kann den mit meinen Worten nicht auseinandersehen, aber wenn's dem Herrn Pastor nicht unlieb wäre... Ihre Hand fuhr verstockt in die Kleiderfalte, holte das arg zernittelte Schreiben hervor und hielt es ihm hin.

„Soll ich lesen?“ fragte der geistliche Herr.

Sie nickte lebhaft, faltete die Hände und sah andächtig, wie in der Kirche, zu ihm auf.

Er schlug das Blatt auseinander und las:

„Meine geliebten Eltern! Heute habe ich Euch eine frohe Nachricht mitzutheilen. Soeben erhielt ich meine Ernennung zum Amtsrichter beim königlichen Amtsgericht zu D. — Damit ist nun fest und gesichert in meinem erwählten Beruf; zwar erst auf bescheidener Stufe, doch ist mir für das Vorwärtkommen nicht bange.“

Wenn ich jetzt auf die Reihe meiner Arbeits- und Studienjahre zurückblende, sage ich mir immer wieder, wie viel ich Euch zu danken habe, liebe Eltern. Ohne Eure und der guten Tante Hilfe wäre es mir nie möglich gewesen, den Lebensweg einzuschlagen, auf dem zu schreiten meiner Seele heißer Wunsch war. — Glaubt deshalb nicht, liebe Eltern, daß mir mein jetziger Stand besser dünkt als der, in dem ich geboren bin. Jeder tüchtige Arbeiter ist gleich zu achten, mag er mit der Hand oder mit dem Kopfe schaffen; und daß Ihr es nur wißt: wie sich mir die Zukunft auch immer gestalten mag, die Erinnerung an Tannin und meine Kinderzeit wird mir stets das theuerste bleiben.“

Da ich unverzüglich nach meinem neuen Bestimmungsort abreisen muß, kann ich Euch nicht zuvor Lebenswohl sagen; doch hoffe ich, später ab und zu Euch besuchen zu können; es trifft sich gut, daß D. in wenigen Stunden zu erreichen ist. So seid denn für heute nur herzlich gegrüßt, liebe Eltern. Ich bin sehr glücklich in dem Bewußtsein, von nun an dankbar Euch loben zu können, was Ihr mir Gutes gethan habt.

Zimmer Euer gehorsamer Sohn
Frig.“

„Ein guter Brief und ein guter Sohn“, lobte der Pastor, das Blatt der Frau zurückgebend. Ihre Hand strich zärtlich darüber hin, ehe sie es wieder in die Tasche schob.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür, der Kammerer kam nach Hause.

„Ach, Kinder in dem Alter kränkeln ja alle Augenblicke, das giebt sich später von selbst.“

„Mit Gottes Hilfe wollen wir es hoffen“, sagte der Pastor und erhob sich. Die Stimmung hatte etwas Bedrückendes; ihm wurde erst wieder behaglich zumuthe, als er das Herrschaftshaus verlassen hatte und sich der Kammererwohnung näherte.

Dort stand Frau Brunt gerade im Vorgärtchen und breitete Wäsche auf dem kleinsten Rasenfeld aus. Als sie den geistlichen Herrn kommen sah, band sie schnell die blaue Arbeitsschürze ab und ging ihm entgegen.

Ihr rundes Gesicht strahlte vor Freude.

„Herr Pastor kommen zu uns? Ach nein, aber solche Ehr!“

Sie versuchte die Hand zu küssen, die sich ihr gütig entgegenstreckte.

„Gewiß komme ich zu früh, Bruntin; wo ist denn Ihr Mann? Ich muß doch gratuliren zu Frigens Anstellung. Es hat mich recht gefreut, als ich es heute früh in der Zeitung las.“

„Aber so was! In der Zeitung hat es auch gestanden“, rief Frau Brunt erstaunt, indem sie den Gast ins Zimmer nötigte und den Stuhl, den sie ihm bot, sorgfältig mit der Schürze abwischte. „Uns hat es der Frig selber geschrieben. Aber nun werd' ich gleich meinen Mann... Du, Brunt, wo bist denn — Brunt, hörst denn nicht?“ rief sie in den Hof hinaus, und zum Pastor:

„Herr Pastor müssen schon verzeihen, er ist gewiß noch nicht vom Feld zurück. Bei der Arbeit vergißt er allemal die Zeit und radert sich, wenn's auch längst Feierabend geklingelt hat. Ich kann eben, soviel ich will, da ist nichts dagegen zu machen.“

Dafür sollten Sie ihn loben und nicht schelten“, entgegnete der Pastor. „Ich bleibe ein halbes Stündchen, bis dahin kommt er schon heim. Und nun erzählen Sie mir mal, was schreibt denn der neue Herr Amtsrichter?“

„Ach, einen wunderschönen Brief; ich kann den mit meinen Worten nicht auseinandersehen, aber wenn's dem Herrn Pastor nicht unlieb wäre... Ihre Hand fuhr verstockt in die Kleiderfalte, holte das arg zernittelte Schreiben hervor und hielt es ihm hin.

„Soll ich lesen?“ fragte der geistliche Herr.

Sie nickte lebhaft, faltete die Hände und sah andächtig, wie in der Kirche, zu ihm auf.

Er schlug das Blatt auseinander und las:

„Meine geliebten Eltern! Heute habe ich Euch eine frohe Nachricht mitzutheilen. Soeben erhielt ich meine Ernennung zum Amtsrichter beim königlichen Amtsgericht zu D. — Damit ist nun fest und gesichert in meinem erwählten Beruf; zwar erst auf bescheidener Stufe, doch ist mir für das Vorwärtkommen nicht bange.“

Wenn ich jetzt auf die Reihe meiner Arbeits- und Studienjahre zurückblende, sage ich mir immer wieder, wie viel ich Euch zu danken habe, liebe Eltern. Ohne Eure und der guten Tante Hilfe wäre es mir nie möglich gewesen, den Lebensweg einzuschlagen, auf dem zu schreiten meiner Seele heißer Wunsch war. — Glaubt deshalb nicht, liebe Eltern, daß mir mein jetziger Stand besser dünkt als der, in dem ich geboren bin. Jeder tüchtige Arbeiter ist gleich zu achten, mag er mit der Hand oder mit dem Kopfe schaffen; und daß Ihr es nur wißt: wie sich mir die Zukunft auch immer gestalten mag, die Erinnerung an Tannin und meine Kinderzeit wird mir stets das theuerste bleiben.“

Da ich unverzüglich nach meinem neuen Bestimmungsort abreisen muß, kann ich Euch nicht zuvor Lebenswohl sagen; doch hoffe ich, später ab und zu Euch besuchen zu können; es trifft sich gut, daß D. in wenigen Stunden zu erreichen ist. So seid denn für heute nur herzlich gegrüßt, liebe Eltern. Ich bin sehr glücklich in dem Bewußtsein, von nun an dankbar Euch loben zu können, was Ihr mir Gutes gethan habt.

Zimmer Euer gehorsamer Sohn
Frig.“

„Ein guter Brief und ein guter Sohn“, lobte der Pastor, das Blatt der Frau zurückgebend. Ihre Hand strich zärtlich darüber hin, ehe sie es wieder in die Tasche schob.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür, der Kammerer kam nach Hause.

„Ach, Kinder in dem Alter kränkeln ja alle Augenblicke, das giebt sich später von selbst.“

„Mit Gottes Hilfe wollen wir es hoffen“, sagte der Pastor und erhob sich. Die Stimmung hatte etwas Bedrückendes; ihm wurde erst wieder behaglich zumuthe, als er das Herrschaftshaus verlassen hatte und sich der Kammererwohnung näherte.

Dort stand Frau Brunt gerade im Vorgärtchen und breitete Wäsche auf dem kleinsten Rasenfeld aus. Als sie den geistlichen Herrn kommen sah, band sie schnell die blaue Arbeitsschürze ab und ging ihm entgegen.

Ihr rundes Gesicht strahlte vor Freude.

„Herr Pastor kommen zu uns? Ach nein, aber solche Ehr!“

Sie versuchte die Hand zu küssen, die sich ihr gütig entgegenstreckte.

„Gewiß komme ich zu früh, Bruntin; wo ist denn Ihr Mann? Ich muß doch gratuliren zu Frigens Anstellung. Es hat mich recht gefreut, als ich es heute früh in der Zeitung las.“

„Aber so was! In der Zeitung hat es auch gestanden“, rief Frau Brunt erstaunt, indem sie den Gast ins Zimmer nötigte und den Stuhl, den sie ihm bot, sorgfältig mit der Schürze abwischte. „Uns hat es der Frig selber geschrieben. Aber nun werd' ich gleich meinen Mann... Du, Brunt, wo bist denn — Brunt, hörst denn nicht?“ rief sie in den Hof hinaus, und zum Pastor:

„Herr Pastor müssen schon verzeihen, er ist gewiß noch nicht vom Feld zurück. Bei der Arbeit vergißt er allemal die Zeit und radert sich, wenn's auch längst Feierabend geklingelt hat. Ich kann eben, soviel ich will, da ist nichts dagegen zu machen.“

Dafür sollten Sie ihn loben und nicht schelten“, entgegnete der Pastor. „Ich bleibe ein halbes Stündchen, bis dahin kommt er schon heim. Und nun erzählen Sie mir mal, was schreibt denn der neue Herr Amtsrichter?“

„Ach, einen wunderschönen Brief; ich kann den mit meinen Worten nicht auseinandersehen, aber wenn's dem Herrn Pastor nicht unlieb wäre... Ihre Hand fuhr verstockt in die Kleiderfalte, holte das arg zernittelte Schreiben hervor und hielt es ihm hin.

„Soll ich lesen?“ fragte der geistliche Herr.

Sie nickte lebhaft, faltete die Hände und sah andächtig, wie in der Kirche, zu ihm auf.

Er schlug das Blatt auseinander und las:

„Meine geliebten Eltern! Heute habe ich Euch eine frohe Nachricht mitzutheilen. Soeben erhielt ich meine Ernennung zum Amtsrichter beim königlichen Amtsgericht zu D. — Damit ist nun fest und gesichert in meinem erwählten Beruf; zwar erst auf bescheidener Stufe, doch ist mir für das Vorwärtkommen nicht bange.“

Wenn ich jetzt auf die Reihe meiner Arbeits- und Studienjahre zurückblende, sage ich mir immer wieder, wie viel ich Euch zu danken habe, liebe Eltern. Ohne Eure und der guten Tante Hilfe wäre es mir nie möglich gewesen, den Lebensweg einzuschlagen, auf dem zu schreiten meiner Seele heißer Wunsch war. — Glaubt deshalb nicht, liebe Eltern, daß mir mein jetziger Stand besser dünkt als der, in dem ich geboren bin. Jeder tüchtige Arbeiter ist gleich zu achten, mag er mit der Hand oder mit dem Kopfe schaffen; und daß Ihr es nur wißt: wie sich mir die Zukunft auch immer gestalten mag, die Erinnerung an Tannin und meine Kinderzeit wird mir stets das theuerste bleiben.“

Da ich unverzüglich nach meinem neuen Bestimmungsort abreisen muß, kann ich Euch nicht zuvor Lebenswohl sagen; doch hoffe ich, später ab und zu Euch besuchen zu können; es trifft sich gut, daß D. in wenigen Stunden zu erreichen ist. So seid denn für heute nur herzlich gegrüßt, liebe Eltern. Ich bin sehr glücklich in dem Bewußtsein, von nun an dankbar Euch loben zu können, was Ihr mir Gutes gethan habt.

Zimmer Euer gehorsamer Sohn
Frig.“

„Ein guter Brief und ein guter Sohn“, lobte der Pastor, das Blatt der Frau zurückgebend. Ihre Hand strich zärtlich darüber hin, ehe sie es wieder in die Tasche schob.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür, der Kammerer kam nach Hause.

„Ach, Kinder in dem Alter kränkeln ja alle Augenblicke, das giebt sich später von selbst.“

„Mit Gottes Hilfe wollen wir es hoffen“, sagte der Pastor und erhob sich. Die Stimmung hatte etwas Bedrückendes; ihm wurde erst wieder behaglich zumuthe, als er das Herrschaftshaus verlassen hatte und sich der Kammererwohnung näherte.

„Mit Gottes Hilfe wollen wir es hoffen“, sagte der Pastor und erhob sich. Die Stimmung hatte etwas Bedrückendes; ihm wurde erst wieder behaglich zumuthe, als er das Herrschaftshaus verlassen hatte und sich der Kammererwohnung näherte.

Dort stand Frau Brunt gerade im Vorgärtchen und breitete Wäsche auf dem kleinsten Rasenfeld aus. Als sie den geistlichen Herrn kommen sah, band sie schnell die blaue Arbeitsschürze ab und ging ihm entgegen.

Ihr rundes Gesicht strahlte vor Freude.

„Herr Pastor kommen zu uns? Ach nein, aber solche Ehr!“

Sie versuchte die Hand zu küssen, die sich ihr gütig entgegenstreckte.

„Gewiß komme ich zu früh, Bruntin; wo ist denn Ihr Mann? Ich muß doch gratuliren zu Frigens Anstellung. Es hat mich recht gefreut, als ich es heute früh in der Zeitung las.“

„Aber so was! In der Zeitung hat es auch gestanden“, rief Frau Brunt erstaunt, indem sie den Gast ins Zimmer nötigte und den Stuhl, den sie ihm bot, sorgfältig mit der Schürze abwischte. „Uns hat es der Frig selber geschrieben. Aber nun werd' ich gleich meinen Mann... Du, Brunt, wo bist denn — Brunt, hörst denn nicht?“ rief sie in den Hof hinaus, und zum Pastor:

„Herr Pastor müssen schon verzeihen, er ist gewiß noch nicht vom Feld zurück. Bei der Arbeit vergißt er allemal die Zeit und radert sich, wenn's auch längst Feierabend geklingelt hat. Ich kann eben, soviel ich will, da ist nichts dagegen zu machen.“

Dafür sollten Sie ihn loben und nicht schelten“, entgegnete der Pastor. „Ich bleibe ein halbes Stündchen, bis dahin kommt er schon heim. Und nun erzählen Sie mir mal, was schreibt denn der neue Herr Amtsrichter?“

„Ach, einen wunderschönen Brief; ich kann den mit meinen Worten nicht auseinandersehen, aber wenn's dem Herrn Pastor nicht unlieb wäre... Ihre Hand fuhr verstockt in die Kleiderfalte, holte das arg zernittelte Schreiben hervor und hielt es ihm hin.

„Soll ich lesen?“ fragte der geistliche Herr.

Sie nickte lebhaft, faltete die Hände und sah andächtig, wie in der Kirche, zu ihm auf.

Er schlug das Blatt auseinander und las:

„Meine geliebten Eltern! Heute habe ich Euch eine frohe Nachricht mitzutheilen. Soeben erhielt ich meine Ernennung zum Amtsrichter beim königlichen Amtsgericht zu D. — Damit ist nun fest und gesichert in meinem erwählten Beruf; zwar erst auf bescheidener Stufe, doch ist mir für das Vorwärtkommen nicht bange.“

Wenn ich jetzt auf die Reihe meiner Arbeits- und Studienjahre zurückblende, sage ich mir immer wieder, wie viel ich Euch zu danken habe, liebe Eltern. Ohne Eure und der guten Tante Hilfe wäre es mir nie möglich gewesen, den Lebensweg einzuschlagen, auf dem zu schreiten meiner Seele heißer Wunsch war. — Glaubt deshalb nicht, liebe Eltern, daß mir mein jetziger Stand besser dünkt als der, in dem ich geboren bin. Jeder tüchtige Arbeiter ist gleich zu achten, mag er mit der Hand oder mit dem Kopfe schaffen; und daß Ihr es nur wißt: wie sich mir die Zukunft auch immer gestalten mag, die Erinnerung an Tannin und meine Kinderzeit wird mir stets das theuerste bleiben.“

Da ich unverzüglich nach meinem neuen Bestimmungsort abreisen muß, kann ich Euch nicht zuvor Lebenswohl sagen; doch hoffe ich, später ab und zu Euch besuchen zu können; es trifft sich gut, daß D. in wenigen Stunden zu erreichen ist. So seid denn für heute nur herzlich gegrüßt, liebe Eltern. Ich bin sehr glücklich in dem Bewußtsein, von nun an dankbar Euch loben zu können, was Ihr mir Gutes gethan habt.

Zimmer Euer gehorsamer Sohn
Frig.“

„Ein guter Brief und ein guter Sohn“, lobte der Pastor, das Blatt der Frau zurückgebend. Ihre Hand strich zärtlich darüber hin, ehe sie es wieder in die Tasche schob.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür, der Kammerer kam nach Hause.

„Ach, Kinder in dem Alter kränkeln ja alle Augenblicke, das giebt sich später von selbst.“

„Mit Gottes Hilfe wollen wir es hoffen“, sagte der Pastor und erhob sich. Die Stimmung hatte etwas Bedrückendes; ihm wurde erst wieder behaglich zumuthe, als er das Herrschaftshaus verlassen hatte und sich der Kammererwohnung näherte.